

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

oberkommando braucht die Leitung dringend!“ Es wird etwas ruhiger. Nur eine Stimme läßt sich noch hören und redet ohne Unterlaß wie ein Wasserfall. „Also Ruhe jetzt! A. D. R. will sprechen! ... Also, jetzt hören Sie doch endlich mal auf ... Ihre Lebensmittelrequisition hat noch lange Zeit ... raus aus der Leitung! — — Na, endlich! — Schreiben Sie auf: X. Brigade 4 Uhr 40 Minuten nachmittags beide russische Stellungen durchstoßen. Gegner weicht. Er wird verfolgt. Schluß!“

Wie wir Przemysl nahmen.

Von Dr. Colin Roß.

(Hierzu die Bilder und die Karte Seite 30 bis 34.)

Przemysl, 3. Juni 1915.

Es waren keine leichten Tage. Um 3 Uhr begann die Tagesarbeit, oft noch früher, um 10 Uhr endete sie, oft erst später. Tage in glühender Sonnenhitze. Nächte im Regen. Verschmutzt, voll Ungeziefer, in durchschwitzten, am Körper klebenden Kleidern, so nahmen wir die Festung. Wer hätte Zeit gehabt, sich auch nur die Hände zu waschen oder ein Hemd zu wechseln! Wo gab' es auch Wasser auf den Höhen gegenüber der Festung, in den Gräben oder in den von den Mörsern halb zertrümmerten Forts, um die der Kampf tobte.

Noch rauscht im Ohr das Dröhnen der Geschütze, das mit Morgengrauen begann und nachts nicht abreißen wollte, das Singen der Gewehrgehosse und das lausende Einschlagen der Schrapnellkugeln und Sprengstücke. Gestern abend noch, als es den letzten hartnäckigen Kampf um die letzte Stellung galt — und heute jubelnde Zurufe und lachende Mädchen, Blumen und singende Truppen mit Eichenlaub um die Helme. —

Mit Beendigung der anstrengenden, aufreibenden Verfolgungskämpfe nach der Durchbruchschlacht von Gorlice-Tarnow kam der rasche Vormarsch zum Stehen, und es schien, als solle eine ruhigere Zeit beginnen. Wir kamen allerdings nicht voran, aber doch wurden die Tage nicht ruhiger. Wir gelangten in den Bereich der Festungsgeschütze, die uns anfunkten, ohne daß wir uns dagegen wehren konnten. Mit dem Handstreich oder der kampfloßen Räumung, mit der man im ersten Siegesrausch gerechnet hatte, wurde es leider nichts. So mußte in weitem Halbkreis der Ring um Przemysl gezogen werden. Die Nord- und Ostfront konnten vorerst nicht eingeschlossen werden; denn selbst nach dem Fall von Jaroslau hielten die Russen südlich davon noch das linke Ufer.

Es gab harte, langwierige Kämpfe um Ostrow, Radymno, Drohojow, bis auch das letzte der zu Festungen ausgebauten Dörfer fiel. Mit einer unglaublichen Zähigkeit hielten die Russen und wichen erst, als sie, beinahe von allen Seiten umfaßt, unter ein fürchterliches konzentrisches Feuer genommen wurden. Damit war die Nordfront frei und der Aufmarsch der Angriffsartillerie konnte beginnen. Alle führen sie auf: die fleißige Berta, ihre leichteren österreichisch-ungarischen Schwestern, die 28- und die 21-cm-Mörser, die schweren Haubitzen und die langen 13- und 15-cm-Kanonen mitsamt all dem leichten Geschütz von Feldgeschützen und Feldhaubitzen.

Jetzt war das Schicksal von Przemysl besiegelt, obwohl die Russen das Menschenmögliche getan hatten, um die Schäden, die die Werke bei der ersten Beschießung erlitten hatten, auszubessern und die Festung so stark wie möglich zu machen. Die Betongewölbe, die die Österreicher und Ungarn gesprengt hatten, waren neu aufgeführt, die Panzertürme und Panzergeschütze unverfehrt, die Infanteriestellung in der überlegtesten Weise mit zahlreichen Stützpunkten und Flankierungsanlagen ausgebaut. Am grauenhaftesten waren die Draht Hindernisse. Draht Hindernisse von 30, 50 und 80 Meter Tiefe, mit einbetonierten Eisenstäben und Wolfsgruben, mit Stacheldrähten, Klingeldrähten und Flatterminen. Wenige Schützen mit eisernen Nerven mußten eine solche Stellung gegen Armeen erfolgreich verteidigen können. Allein es muß Dinge geben, die das für Menschen Mögliche übersteigen, und dazu gehört das Ertragen schweren Artilleriefeuers. Schon die Beschießung aus mittleren Kalibern ist längere Zeit hintereinander kaum auszuhalten. Nur durch eine vollkommene Todesbereitschaft kann man die Nerven so stählen, daß sie den ununterbrochen auf sie einstürmenden Schrecken gewachsen sind. Aber das alles ist nichts gegen eine Beschießung mit ganz schweren Geschützen.

Wir haben die Zweiundvierziger nicht gesehen. Sie standen irgendwo weit hinten. Aber wir kannten bald ihr Heulen und ihren Einschlag aus all den gelben, schwarzen und rotbraunen Wolken heraus. Wie aus einem Vulkan steigt die schwarze Rauchsäule aus der Erde. Balken, zentnerschwere Blöcke, Geschützteile fliegen umher. Die Erde bebt, alles scheint zusammenzustürzen, der schwarze Rauch erstickt den Tag, verpestet die Luft. In wahnsinnigem Schreck flüchtet die Besatzung aus dem Fort. Und nun ging unsere Infanterie inmitten des Dröhnens und Krachens vor, bahnte sich einen Weg durch die Felder stahliger Drähte und brach am hellen Tage überraschend in die feindliche Stellung ein.

Hinter der Durchbruchstelle setzten sich die Verteidiger. Es gab einen Kampf von Gräben zu Gräben. Frisch herangeführte Regimenter machten Gegenangriffe. Wir zogen Batterien heran und schossen von den Forts aus, Forts, die aus der Hölle zu stammen schienen. Es waren halb verschüttete Betonhöhlen und eingestürzte Erdwälle. Dazwischen aber der eine oder andere Panzerturm.

Wir lagen nach der dem Feinde zu offenen Seite der Forts in heftigstem Feuer. Eine Granate schlägt auf fünf Schritte ein. Sie kriecht nicht. Eine Kugel trifft den Leib. Sie prallt an dem Griff der Pistole ab. Ganz nahe liegt der Gegner. Unsere Infanterie wirft ihn. In der Nacht arbeitet er sich wieder vor und greift im Morgendämmern überraschend an. Bis auf zehn Schritte kommt er an die eigene Stellung. Gerade noch rechtzeitig konnten die Batterien eingreifen. Diese liegen in ununterbrochenem Feuer. Der Feind ist so nahe herangekommen, daß sie auf die Höhe hinauf müssen, um ihn zu bekämpfen. Feindliche Artillerie faßt sie in der Flanke. Die Verluste mehren sich. Ein Angriff unter schweren Opfern gegen das nächste, noch von den Russen besetzte Fort führt kaum vorwärts. Endlich laufen die Russen doch. Scharen auf Scharen sammeln sich im Fort.

Unheimliches Dunkel in den Betongewölben! Sprünge und Risse in den Mauern. An manchen Stellen hat die Wucht der in der Nähe einschlagenden Geschosse ganze Stücke herausgequetscht. Über unseren Köpfen hängt, von den verbogenen Stahlhaken gehalten, ein Blindgänger, ein nicht explodiertes Geschöß aus einem 42-cm-Mörser. Überall Schmutz, Staub und Dunkelheit. Die Gewölbe füllen sich mit Gefangenen. Tage voll Fieber und Gefahr; kaum Schlaf, nur die notdürftigste Nahrung. Und doch Tage herrlichen Erlebens.

Dann der letzte siegreiche Angriff über Jarawica hinaus. In der Nacht geht es weiter vor, und mit beginnendem Tag kommt die Kunde, daß Przemysl in unserer Hand ist.

Ein Sommertag voll strahlenden Glanzes. Die Kanonen schweigen. Wir aber reiten unter Blüten und Blumen. Przemysl unser! Die Mädchen jubeln uns zu mit lachenden Augen. Die Helme schimmern grün von Eichenlaub. Die Fahnen wehen. Przemysl unser!

Mit der Sanitätskompanie in Nordfrankreich.

Von Dr. med. Bernoulli, Oberarzt d. L. im Felde.

Es war um die Mittagstunde des 27. ..., als wir auf der großen Nationalstraße von C. nach A. die Gardekavalleriedivision zu Gesicht bekamen, die „bis vor die Tore von Paris“ aufgeklärt hatte und deren kühne Taten Deutschland an eine frühzeitige siegreiche Beendigung des Feldzugs im Westen hatten glauben lassen. Mächtig alarmiert, waren wir seit fünf Uhr morgens auf dem Marsche, hatten das prächtige alte Renaissance-tor des aus der Geschichte bekannten C. passiert und wollten nach Durchquerung der Stadt zu kurzem Halt ausruhen, als uns jener das Soldatenherz erfrischende Anblick zuteil wurde.

Das waren sie also, jene kühnen Reiter, die wie der Wind über die Ebenen Nordfrankreichs gezogen waren, Städte eingenommen hatten und Schreden verbreitend das französische Heer bis an die Marne vor sich hergetrieben hatten! Die Franzosen scheinen von unserer Kavallerie, die sie nur schlecht hin mit „les ulans“ bezeichnen, eine Vorstellung zu haben, wie etwa wir von den Kosaken. Nun, ich kann versichern, ihr Aussehen war damals ein von diesen grundverschiedenes, und ihr bei allem entschlossenen Mut im Grunde doch gutmütiger Gesichtsausdruck ließ in ihnen wohl die Deutschen erkennen, aber Kosakentum nicht einmal ahnen. Roß und Mann schmuck und wohlgenährt, obwohl mir von Angehörigen dieser Truppe glaubhaft versichert